



Paul Frei

Guten Morgen!

Martin: bezüglich Glaubhaftigkeit: Ich verstehe deine Einwände. Dazu kann ich nur sagen, es gibt eine ganze Menge Menschen da draußen, und ich denke, da finden sich genügend, die – auf welche Weise auch immer – nicht ins System passen; die sich völlig anders verhalten, als es ihr Stand und ihre Erfahrungen nahelegen würden.

Dazu eine kleine Geschichte. Würdest du sie mir abnehmen, wenn ich sie so schriebe? Vor vier Jahren fuhr ich im Frühjahr nach England, um mir einen Job zu suchen. In Oxford habe ich (durch einen Studienkollegen meiner Schwester) David, einen 79jährigen Herren kennengelernt. Im Juni besuchte ich ihn noch einmal für ein paar Tage, er kam ein paar Tage nach Österreich.

Den Winter verbrachte dieser Mann gerne in Südostasien. Er bot mir an, im folgenden Winter eine Reise zu unternehmen (wir haben einander, wie gesagt, verteilt etwa 2 Wochen lang gesehen und sonst nur Mails geschrieben). Er fragte mich, welche Länder ich besuchen wollte. Die Wahl fiel auf Thailand, Laos und Australien (Perth, wo David Verwandte hatte). Dieser Mann hatte Geld; nicht so viel wie Paul Frei, aber laut eigenen Aussagen „more than a million pounds“. David war übrigens homosexuell; ich denke, jeder kann sich vorstellen, was das für einen Aufstand in meiner Familie verursacht hat! Ein Homosexueller, alter Mann mit einem Jüngling in Bangkok! Aber ich kann bezeugen, ich kam gänzlich unversehrt wieder nach Hause.

Fazit: Ein reicher Mensch, den ich zwei Wochen gekannt hatte, lud mich zu einer Reise ein, bei der alleine die diversen Flüge um 5000 Pfund gekostet haben. Sicher tat er das nicht ohne Selbstzweck. Er wollte zeigen und weitergeben, was er in seinem Leben alles erreichte und erlebte.

Paul Frei handelt aber auch nicht selbstlos. Natürlich könnte man jetzt darüber diskutieren, ob überhaupt irgendjemand etwas tut, ohne davon in irgendeiner Weise zu profitieren. Jedes Handeln setzt seine Ursache voraus, und die ist bei Paul natürlich gegeben. Daran schreibe ich gerade. Es ist das Thema des zweiten Kapitels.

Dass sein Charakter genauso womöglich nicht existiert auf dieser Welt, legen diese Sätze nahe, wie ich hoffe: „In Pauls Nähe waren nur Menschen, die ihn liebten.“, und „Er gehörte zu jenen Menschen, die immer glücklich waren“. Zugegeben, ich sollte das „jene“ rausnehmen.

Den Anfang jeder meiner Geschichten macht die Frage, die so viele Schreiber inspiriert: Was wäre wenn? Was passiert, wenn ein reicher, abgehobener und vollkommen von seinem Tun überzeugter Mensch einen Mann anpisst, der die Nacht in dem Gebüsch, in dem er lag, nicht überlebt hätte, der sie gar nicht überleben wollte? Also, als Mensch, dem bisher alles gelungen war, würde ich ihm, sofern er noch halbwegs laufen kann, zumindest zu einer Dusche nötigen. Und wie die Geschichte weitergeht, ist stark vom Charakter des Angepinkelten abhängig. Als Mensch, der das Leid anderer bisher nur aus einer eingeschränkten Perspektive wahrgenommen hat (Stichwort Steinewerfer), wäre ich jedenfalls damit absolut überfordert, auf einen Mann zu treffen, der den Entschluss gefasst hat, zu sterben.

Ich möchte keine Satire schreiben, weil ich grundsätzlich Satiren nicht sehr angetan bin. (Mit Ausnahmen. George Orwell ist großartig.) Jeder sollte beim Lesen die Freiheit haben und selbst entscheiden dürfen, wie er das Gelesene auffasst, wo er also Parallelen mit unserer Welt entdeckt, und wo er Widersprüche findet. Für handfeste, stimmige Satiren, würde mir auch das Wissen fehlen. Ich würde mir schnell anmaßend vorkommen, deshalb ist weder Paul noch der Mann, dessen Bekanntschaft er macht, einer tatsächlichen Person



Paul Frei

nachempfunden. Paul entspricht mit seiner Gönnerhaftigkeit auch nicht meinem Ideal eines Reichen – natürlich nicht! Und in zwei einfachen Sätzen, ganz ohne dabei in irgendeiner Weise kitschig sein zu wollen: Die Geschichte handelt von der Begegnung zweier Männer. Der eine macht alles zu Gold, was er berührt, und in den Händen des anderen geht alles zu Bruch. Beides Extreme, mit Sicherheit, aber ich würde nicht behaupten, dass solche Charaktere ganz abwegig sind unter sieben Milliarden Menschen.

In diesem Sinne: danke für die vielen Kommentare! Ich finde es gut, dadurch auch auf andere Ideen zu kommen und das Geschriebene noch kritischer zu hinterfragen. Die eigenen Texte liest und interpretiert man sonst meist nur in einem eingefahrenen Schema.

Bobby.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).